

Birgit Rehme-Iffert (Tübingen)

J. A. Eberhard (1739-1809), der Lehrer Schleiermachers

Bei der historisch-systematischen Erforschung der Genese des romantischen und frühidealistischen Denkens wird in der Regel und zu Recht der Kant-Rezeption ein großer Stellenwert eingeräumt – erklärt sich doch die Motivation und Struktur dieser Art von Philosophie nicht zuletzt aus dem Anliegen, Kants Kritizismus entweder zu überbieten, indem z. B. dessen Dualismen überwunden werden sollen, oder aber sich auf die Einhaltung der spekulativen Erkenntnisgrenzen rückzubedenken. Weniger wird jedoch dem Umstand Rechnung getragen, daß Kants Philosophie selbst erst als ein Resultat einer massiven Kontroverse zu verstehen ist, v. a. mit den Vertretern der sog. „Schulphilosophie“ leibnizianischer Provenienz. Insofern also, als man die spezifische Verfaßtheit der nach-kantischen Philosophie rekonstruieren möchte, sollte man bedenken, daß sowohl bei deren Anschluss an Kant als auch bei deren Überbietungsstrategie diejenigen Elemente wieder zum Vorschein kommen, mit denen Kant selbst sich bei der Entwicklung seines Kritizismus auseinandersetzte. Als Momente, die bei der Überwindung des Dualismus zum Tragen kommen, seien z. B. die Übernahme eines monistischen Minimum-Maximum-Schemas, also eines Gradationsmodells des stufenweisen Überganges zwischen sich entgegenstehenden Polen oder die Annahme einer „obersten Kraft“ als Prinzip der Wirklichkeit, die alles durchdringt und von der z. B. derivative Gemütskräfte abgeleitet werden können, genannt.

Es kann beobachtet werden, daß die nach-kantische Philosophie gerade in der Art und Weise, wie sie sich auf Kant zurückbesinnt oder auch Lösungsvorschläge für dessen systemimmanente Unzulänglichkeiten anbietet, wieder auf vor-kantische Vorstellungen leibnizianischer, platonischer und neuplatonischer Herkunft rekurriert, ohne jedoch z. B. in Bezug auf die Grenzen und Möglichkeiten eines philosophischen Systems den skeptischen Zug des kantischen Kritizismus aufzugeben.

Betrachtet man nun Schleiermachers theoretische Philosophie, wie sie in den verschiedenen Versionen seiner *Dialektik*-Vorlesungen zwischen 1811 und 1831 artikuliert wird, so zeigt sich, daß dort nicht nur typisch frühromantische Einflüsse und Überzeugungen zu finden sind

(so die Ablehnung der Grundsatzphilosophie und die dazu alternative Vorstellung der „unendlichen Annäherung“ an die regulative Idee eines Systems; der Anschluss an die platonische dialogisch-dialektische Methode als eines gemeinschaftlichen Prozesses der Wahrheitsuche; außerdem die Favorisierung des Subjekts als des höchsten identitätsstiftenden Punktes zur Konstitution von Erkenntnis, der ontologisch jedoch als ein nicht sui-suffizienter betrachtet wird, was mit einem gegen Fichtes Idealismus gewendeten Realismus einhergeht). Auffällig ist, daß ebenso oben genannte leibnizianische Theoreme in Schleiermachers Ontologie, Logik (Schleiermacher operiert z. B. ganz anders als Kant mit Individualbegriffen) und Erkenntnistheorie (wie die Lehre angeborener Begriffe) Eingang finden.

In diesem Beitrag soll in aller Kürze dem möglichen Einfluss, den Schleiermachers Hallenser Lehrer Johann August Eberhard auf die Entwicklung des Schleiermacherschen Denkens gehabt haben könnte, nachgegangen werden. Dabei zeigt sich, daß es v. a. die Verbindung von platonischem mit leibnizianischem Gedankengut ist, die Schleiermachers Philosophie durch die Lehre Eberhards mit geprägt haben könnte.¹

Schleiermacher studierte von 1787-1789 in Halle. J. A. Eberhard, der dort ab 1778 lehrte, ist bekannt als ein Angelpunkt der Polemik gegen den Kantischen Kritizismus. Das Forum dieser philosophischen Fronten zwischen der sog. Schulphilosophie und Kant war das von ihm herausgegebene *Philosophische Magazin*, in welchem auch die Philosophie des Kantianers Reinhold angegriffen wurde.²

Mitten hinein in diese Auseinandersetzung geriet der junge Schleiermacher.³ Einen guten Einblick in die damalige philosophische De-

¹ Dieser Beitrag ist neben der Veröffentlichung des Hoffbauer-Dokuments in diesem Band eines der Ergebnisse meines 3monatigen Forschungsaufenthaltes in Halle a. d. Saale, der von dem Fritz-Thyssen Stipendienprogramm der Franckeschen Stiftungen ermöglicht wurde, denen hiermit gedankt sei. Weiterhin möchte ich mich bei Prof. Jürgen Stolzenberg herzlich für dessen Beratung und Unterstützung bedanken.

² Schleiermacher besaß sowohl das *Philosophische Magazin* als auch das *Philosophische Journal*, das von I. Niethammer herausgegebene Organ der frühromantischen Reinholdschüler und Kantianer, in dem Fichte und die Grundsatzphilosophie kritisiert wurden (siehe Günter Meckenstock [Hg.]: Schleiermachers Bibliothek. Bearbeitung des faksimilierten Rauchschen Auktionskatalogs und der Hauptbücher des Verlages G. Reimer, Berlin/ New York 1993).

³ Günter Meckenstock (Hg.): F. D. E. Schleiermacher, Jugendschriften 1787-1797 (entspricht: F. D. E. Schleiermacher, Kritische Gesamtausgabe [= KGA, hg. v. H.-J. Birkner/ G. Ebeling/ H. Fischer/ H. Kimmeler/ K.-V. Selge. Berlin 1985], I. Abtl., Bd. 1), SS. XIX und XXV der Einleitung.

batte gibt der Briefwechsel Schleiermachers mit seinem Freund C. G. Brickmann, in dem Eberhard als akademischem Lehrer sowie der damit verbundenen Kenntnis der Argumentationen von Kant und Kantianern wie Reinhold bzw. Eberhard und den „Leibnizianern“ eine große Bedeutung beigelegt wird.⁴ Dort ist dokumentiert (s. die Briefe Nr. 79, 82, 123 und 48), daß Schleiermacher im Wintersemester 1787/88 eine Vorlesung über *Geschichte der Philosophie* (veröffentlicht 1788 unter demselben Titel) sowie über Metaphysik bei Eberhard gehört hat.⁵

In der Literatur über Eberhard wurde bisher hauptsächlich seine Auseinandersetzung mit Kant untersucht.⁶ Hinsichtlich seines Einflusses auf den Schüler Schleiermacher fokussiert B. Oberdorfer⁷ die praktische Philosophie. Weder die Inhalte der Metaphysik-Vorlesung, wie sie sich im *Kurze[n] Abriß* derselben (s. o.) widerspiegeln noch die *Geschichte der Philosophie* wurden in der Literatur jedoch bisher als mögliche Quellen für die Genese der Schleiermacherschen theoretischen Philosophie thematisiert. Im folgenden sollen anhand von einigen ausgewählten zentralen Punkten die Überzeugungen und Theorien der beiden Denker miteinander verglichen werden.

Das „verknüpfende Band“

Im letzten Abschnitt seiner *Theorie des Denkens und Empfindens* betont Eberhard, daß Geist und Körper (Schleiermacher nennt es die „intellektuelle“ bzw. die „organische Funktion“) in einer gleichberechtigten Wechselwirkung zueinander stehen, so daß kein Moment ohne das andere begriffen werden kann. Dies entspricht auch der Schleiermacherschen Überzeugung. Beide vertreten hier eine leibnizianisch anmutende, aber auch von Platon herrührende Theorie der Mischung und der stufenlosen Gradation zwischen beiden Polen; die

⁴ Andreas Arndt/ Wolfgang Virmond (Hgg.): F. D. E. Schleiermacher, Briefwechsel 1774-1796 (= KGA, V. Abt., Bd. 1). Vgl. das Hallensische Vorlesungsverzeichnis: *Praelectiones Academiae Fridericianae*. Kopie aus dem dortigen Universitätsarchiv.

⁵ Einen *Kurze[n] Abriß der Metaphysik* veröffentlichte Eberhard 1794, weiterhin relevant für seine theoretische Philosophie sind seine Antrittsvorlesung *Von dem Begriffe der Philosophie und ihren Theilen* (1778), die *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens* von 1776 und die *Vermischte[n] Schriften* von 1788.

⁶ Gerda Haßler: Johann August Eberhard (1739-1809) ein streitbarer Geist an den Grenzen der Aufklärung mit einer Auswahl von Texten Eberhards. Halle 2000. Manfred Gawlina: Das Medusenhaupt der Kritik. Die Kontroverse zwischen Immanuel Kant und Johann August Eberhard. Berlin/ New York 1996.

⁷ Bernd Oberdorfer: *Geselligkeit und Realisierung von Sittlichkeit. Die Theorieentwicklung Friedrich Schleiermachers bis 1799*. Berlin/ New York 1995.

an Platons *Timaios* erinnernde Rede des „verknüpfenden Bandes“ wird hier kombiniert mit Leibniz' Minimum-Maximum-Schema.

Die Theorie des Übergangs

Eberhard entwickelt nun weiterhin eine Konzeption des Übergangs zwischen Vernunft und Sinnlichkeit als derivativen Kräften bzw. Gemütsvermögen des Subjekts (mit Kant und Reinhold gesprochen, jedoch ohne deren Dualismus: den zwei Erkenntnisstämmen Spontaneität und Rezeptivität, Form und Stoff), die, um überhaupt miteinander zusammenwirken zu können (und dies macht das Wesen der Möglichkeit von Erkenntnis aus), begriffen werden müssen als begründet in einer ursprünglichen Einheit desselben. Dort heißt es:

Um beyde Kräfte, die Kraft zu denken und die Kraft zu empfinden uns in einem gegenseitigen Einflusse vorstellen zu können, müssen wir uns ihres Verhältnisses zu der ursprünglichen Grundkraft der Seele zu versichern suchen. Es muß sich in dieser Grundkraft ein gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt für beyde anzeigen lassen, wenn sie gegenseitig von einander abhängig seyn sollen.⁸

Diese Ansicht weist eine frappierende Ähnlichkeit auf zu Schleiermachers zentraler Argumentation in der *Dialektik* (DO⁹, SS. 265-314), in der er, ausgehend von eben diesem Modell des Übergangs (das., S. 286), also der Interaktion von Denken und Wollen, hinführt zum Gedanken der unhintergehbaren Identität des Subjekts, die jedoch nicht gewußt, sondern nur gefühlt werden kann und über eben dieses Gefühl der Abhängigkeit einen Verweis darstellt zum es bedingenden Sein als transzendtem Grund.¹⁰

Trotz der Gemeinsamkeit bei der Verwendung des Modells des Überganges besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied darin, daß Eberhard die Identität des Ich als eine substanzielle Grundkraft inter-

⁸ *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens*, S. 17.

⁹ DO = Rudolf Odebrecht (Hg.): Friedrich Schleiermachers *Dialektik*, Leipzig 1942. Des weiteren gelten folgende Siglen:

Dial(1814/15) = A. Arndt (Hg.): F. D. E. Schleiermacher, *Dialektik* (1814/15), Einleitung zur *Dialektik* (1833), Hamburg 1988.

Dial(1811) = A. Arndt (Hg.): F. D. E. Schleiermacher, *Dialektik* (1811), Hamburg 1986.

DialJ = L. Jonas (Hg.): F. D. E. Schleiermacher, *Dialektik*, aus Schleiermachers literarischem Nachlasse, Berlin 1839 (= L. Jonas u. a. [Hgg.]: F. D. E. Schleiermacher, *Sämtliche Werke*, 3. Abtl., Bd. 4.2).

¹⁰ Vgl. weiterhin F. D. E. Schleiermacher: *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt* (1830/31), hg. v. Martin Redeker. Berlin/ New York 1999, S. 19.

pretiert, so, als hätte es das „Paralogismenkapitel“ der *Kritik der reinen Vernunft* nicht gegeben. Diesen Schritt in die vorkantische Philosophie tut Schleiermacher keinesfalls.

Das Theorem des Zusammenhanges

Eberhard macht in seinen metaphysischen Schriften (*Kurzer Abriss der Metaphysik, Von dem Begriffe der Philosophie und ihren Theilen*)¹¹ ebenso wie Schleiermacher in seiner *Dialektik* den Begriff eines sowohl ontologisch als auch erkenntnistheoretisch interpretierten Zusammenhanges (der Welt, welcher dann wiederum, angeleitet durch die angeborenen Erkenntnisprinzipien jeweils in den Subjekten intersubjektiv nachkonstruiert werden kann) stark. Insofern teilen beide Autoren die Überzeugung eines Parallelismus zwischen dem Zusammenhang als einer ontologischen und dem Zusammenhang als einer erkenntnistheoretischen Struktur.¹²

Die Ideen-Konzeption

Der Vergleich des Anschlusses an oder auch der Uminterpretation der Platonischen Ideenlehre ist der interessanteste Punkt, der das Denken von Eberhard mit dem Schleiermacherschen verbindet. Auffällig ist in systematischer (wie auch in konstellationsphilosophischer) Hinsicht der Umstand, daß sowohl Eberhard als auch sein Schüler Schleiermacher eine Neigung besitzen, Platon „leibnizianisiert“ zu interpretieren und dieses Konglomerat selbst in ihre philosophischen Untersuchungen einbauen. Beide ontologisieren zudem in platonischer Manier die Ideen, indem sie sie gleichzeitig als Ideal- und Realgrund, als Prinzipien sowohl des Wissens als auch der Wirklichkeit, betrachten. Dies unterscheidet die Philosophie beider vom kantischen Kritizismus, welcher die Ideen lediglich als regulative, nie als konstitutive Prinzipien zuläßt.

Vergleicht man den Umgang beider Philosophen mit Platons Ideenlehre, so stellt sich zuerst einmal heraus, daß Schleiermacher die Kantische regulative Idee sozusagen „platonisiert“, indem er sie ontologisiert.¹³ Eberhard wiederum „leibnizianisiert“ die Platonische Ide-

¹¹ Vgl. in den *Vermischte[n] Schriften* die SS. 167, 169, 173.

¹² Zur Bedeutung des „Zusammenhanges“ in Schleiermachers *Dialektik* siehe von der Autorin: Wahrheit und Wissen in der *Dialektik* Schleiermachers. In: Schleiermachers *Dialektik*. Die Liebe zum Wissen in Philosophie und Theologie, hg. v. Christine Helmer/ Christiane Kranich/ Birgit Rehme-Iffert. Tübingen 2003, SS. 294-308.

¹³ *DialJ*, SS. 171/172, § 229: „1. Die Idee der Gottheit könnte nicht regulativ sein, Princip des formalen, und zwar nicht bloß im Handeln sondern auch im Denken,

enlehre. In dem Platonbild, das er an seine Schüler vermittelte, lassen sich so deutlich leibnizianische Elemente finden.

Diese leibnizianischen Elemente fallen jedoch auch bei näherer Betrachtung der Schleiermacherschen Ontologie auf: in Form eines Stufen- und Gradationsmodells, welches in seiner Art, eine Vermittlung zwischen Sein und Denken herzustellen, eine Mischung zwischen dem platonischen „verknüpfenden Band“ und der leibnizianischen Minimum-Maximum-Lehre zu sein scheint. Hier sind in Schleiermachers *Dialektik* Verbindungen von platonischen und leibnizianischen Theoriebildungen zu finden, die auch durch Eberhard an ihn weitergegeben worden sein könnten.

Bei der Lektüre der *Neue[n] Vermischte[n] Schriften* Eberhards (von 1788, Kap. VII/3, SS. 389/390) kann man feststellen, daß hier die platonischen Ideen nicht nur wie bei Schleiermacher ontologisiert, sondern zudem noch als „wirkende Ursache“, ja als „unendlicher Verstand“ interpretiert werden. Außerdem wird eine Analogie hergestellt zwischen dem unendlichen Verstand mit den „endlichen Verständern“, indem ersterer seine Strukturen in letzteren abbildet. Dadurch ist adäquate Erkenntnis als eine Wiedererinnerung möglich. Auch Schleiermacher geht in seiner *Dialektik* von einem Strukturparallelismus zwischen Sein und Denken aus: die Teilhabe des menschlichen „Partialzusammenhanges“ (als erkenntnistheoretischem Aspekt der Idee) an einem kosmologischen „Totalzusammenhang“ (als ontologischem Aspekt der Idee) ist Grundlage für den Drang zum Wissenwollen und stellt gleichzeitig die Prinzipien für den Prozeß der Wissenssuche bereit. Durch diese Terminologie des Zusammenhanges und der Annahme eines Parallelismus zwischen Sein und Denken ist die pla-

wenn sie nicht constitutiv wäre, nämlich unser eignes Sein constituierend.“ Vgl. Dial(1811), S. 5: „Mit den höchsten Prinzipien des Wissens ist zugleich die Art gesetzt, wie man es im Einzelnen anschaut und das Einzelne draus produziert. [...] Das Höchste und Allgemeinste des Wissens also und die Prinzipien des Philosophierens selbst sind dasselbe. [...] Konstitutive und regulative Prinzipien lassen sich also nicht mit Kant unterscheiden.“

Siehe außerdem: „Hier ist also neben dem Verhältnis zwischen der Einheit des Begriffs und der Vielheit der Dinge [...] auch die Einheit des Seins und Erkennens zum Grunde gelegt und formal in dem Gebiet der Dialektik selbst abgebildet. [...] Auf diese Weise nun ist nicht nur seine Dialektik als formale Seite der Spiegel der realen sowohl physischen als ethischen, sondern auch das heuristische Prinzip der absoluten Einheit [...]“. In: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Über die Philosophie Platons. Geschichte der Philosophie. Vorlesungen über Sokrates und Platon* (zwischen 1819 und 1823). Die Einleitungen zur Übersetzung des Platon (1804-1828), hg. und eingel. v. Peter M. Steiner mit Beiträgen von Andreas Arndt und Jörg Jantzen. Hamburg 1996, S. 13.

tonische Strukturanalogie der Ideenlehre bereits leibnizianisch uminterpretiert, wobei sie zudem eine ‚romantische‘, an Schlegels Platoninterpretation erinnernde Charakteristik erhält.

Eberhard legt eine an den *Timaios* angelehnte Interpretation des ‚Überganges‘ der Ideen als Realgründen (sozusagen der ‚obersten Kraft‘) und der Seele und Materie nahe, die an ein Minimum-Maximum-Schema à la Leibniz denken läßt. Sowohl das leibnizianische Gradationsmodell als ontologischer Hintergrund, von dem her sich die Beschaffenheit des Subjekts als eines in ein Umgreifendes eingebetteten verstehen läßt als auch die Vorstellung der Ermöglichung von Erkenntnis durch eine Teilhabe (methexis) an diesem umgreifenden Sein finden sich in Schleiermachers *Dialektik*, sodaß der leibnizianisierende Zug in der Vermittlung Platons an den Schüler Schleiermacher durch Eberhard anscheinend nicht zu leugnen ist.¹⁴

Die Irrtumstheorie

In seiner *Dialektik* stellt Schleiermacher eine Typologie der unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von Wissen und Nicht-Wissen und damit eine Irrtumstheorie auf (DO, SS. 324-338: „Die Zustände des Wissens und der Irrtum“¹⁵), welche deutliche Ähnlichkeiten zu Platons *Theaitet* (187a-200d) besitzt. Die Art und Weise, wie dort (vgl. den *Sophistes*, 262d-265b und *Phaidros*, 261e) betont wird, daß der Irrtum letztlich eine Theorie und eine uns zugängliche Kenntnis zumindest einer Anzeige des Zieles von Wahrheit bzw. deren Kriterien voraussetzt, taucht wiederum ebenfalls bei Eberhard in seinen *Vermischte[n] Schriften* (2. Kapitel: „Über Wahrheit und Irrtum“, SS. 23-31) auf. Auch hier wird behauptet, daß der Irrtum nur als abkünftiger Modus von Wahrheit überhaupt begriffen und ausgemacht werden kann. Eberhard verteidigt den Gedanken eines „vernünftigen Skepticismus“ (das., S. 31), also eines nicht haltlosen, sondern geminderten Eingeständnisses der Fallibilität von Erkenntnis, welche sich der Einsicht in die obersten Prinzipien und Bedingungen für Wissen

¹⁴ Auch Hans-Georg Gadamer unterstreicht in seinem Aufsatz „Schleiermacher als Platoniker“. (In: Ders.: Kleine Schriften III. Tübingen 1972, SS. 148/149) die Bedeutung des *Menon* sowie v. a. die Favorisierung der Vorstellung eines „verknüpfenden Bandes“ zwischen Transzendenz und Immanenz, Ideellem und Reellem im Platonischen *Timaios*, der sich Schleiermacher verbunden fühlt und die er mit einem ontologisch hergeleiteten Individualitätsgedanken und einem Gradationsmodell Leibnizianischer Provenienz kombiniert.

¹⁵ Vgl. DialJ, S. 540: „Die Thatsache des Irrthums läßt sich nur dadurch begreifen, daß der Irrthum immer nur an der Wahrheit ist.“ Siehe weiterhin das., SS. 549 und 209, § 262; Dial(1811), S. 72, § 99; Dial(1814/15), S. 82, § 14.

verdankt. Der Vergleich zu Schleiermachers Sicht der Skepsis, deren Berechtigung und Funktion (siehe DO, S. 329, aber auch DialJ, S. 487, wo Schleiermacher 2 Arten von Skepsis vorstellt, eine berechnete und eine zu verwerfende sowie das., S. 503, wo schließlich die Rede ist von einem „wahre[n] Skepticismus“) zeigt weiterhin Ähnlichkeiten zu den Gedanken, die Eberhard über Wahrheit und Irrtum vorstellt.

Die supplementierende Methode

In seinen *Vermischte[n] Schriften* (SS. 162/163) erwähnt Eberhard ein Verfahren, welches an die Rede von der supplementierenden Methode bei Schleiermacher erinnert. Die jeweils vorhandenen Grenzpunkte eines Phänomens (z. B. Freies/ Notwendiges, Ideelles/ Reelles als Ober- bzw. Untergrenzen) müssen zuerst ausgereizt und anvisiert werden, um sie miteinander zu vermitteln, denn dadurch kann allererst die stets vorhandene Mischung zwischen beiden angemessen erfasst werden. Dies ist ganz im Sinne von Schleiermacher, der in seiner *Dialektik* den permanenten Vermittlungsprozeß zwischen erkenntnistranszendenten Extremen als heuristische Grundoperation anwendet.

Während im Vorangehenden die Gemeinsamkeiten in der Philosophie Eberhards und Schleiermachers herausgearbeitet wurden, sollen jedoch keinesfalls die Unterschiede zwischen beiden außer Acht gelassen werden: während für Eberhard z. B. die Gotteserkenntnis die höchste mögliche Form von Erkenntnis darstellt (so im *Begriff der Philosophie und deren Theilen*), destruiert Schleiermacher jede Art von traditionellem Gottesbeweis (im Abschn. „Kritik der vier Formeln für den transzendenten Grund“ in der DO). Des weiteren ist Schleiermacher erkenntnistheoretischer und ontologischer Realist. Er teilt die Auffassung Kants, daß Sein kein reales Prädikat ist und nicht aufgeht in der Vollbestimmtheit seiner Merkmale. Eberhard hingegen ist an diesem Punkt merkwürdig schwankend: einerseits behauptet er, daß durchaus nicht alles Mögliche bzw. Denkbare auch wirklich sein könne, andererseits teilt er aber die ontotheologische Beweisführung der Existenz Gottes; die Möglichkeit des Wirklichen liegt in Gottes Willen als oberster Kraft begründet (siehe Eberhards *Kurze[n] Abriß der Metaphysik* und die Antrittsvorlesung *Von der Philosophie und ihren Theilen*). Am interessantesten sind die Differenzen der beiden Autoren aber bezüglich der Freiheitskonzeption, auf welche zuletzt eingegangen werden soll.

Die Auffassung der Freiheit

In den §§ 4-5 der Schleiermacherschen *Glaubenslehre* stellt dieser seine Überzeugung dar, daß weder eine vollständige Freiheit noch eine totale Abhängigkeit des Menschen denkbar und plausibel sind; vielmehr ist trotz der radikalen Abhängigkeit des Subjekts vom ihm begründenden Sein ein freies und verantwortliches Handeln möglich. Andererseits ist uneingeschränkte Freiheit unter den Bedingungen einer radikalen ontologischen Dependenz nicht vorstellbar. Immerzu steht menschliches Denken und Handeln unter der Voraussetzung, daß jeweils verschieden hohe Anteile („Gradationen“) von Selbst- bzw. Fremdbestimmtheit miteinander einhergehen. Bei Eberhard hingegen ist die Freiheit lediglich als ein defizitärer Aspekt der göttlichen Notwendigkeit zu verstehen: der endliche Verstand entwirft sozusagen in seinem Handlungszusammenhang nur die nützliche Fiktion, frei handeln zu können. Diese notwendige Einbildung stellt sich im Ganzen betrachtet jedoch nur als eine Abschattung des endlichen Verstandes dar, sozusagen ein Erkenntnisdefizit, der letztlich unweigerlich dazu vorgesehen ist, sich in den vorherbestimmten Gang des unendlichen Verstandes einzuordnen (siehe in den *Vermischte[n] Schriften* das Kap. V.: „Verschiedene Aufsätze über die Freyheit des Willens“, v. a. SS. 142-182).¹⁶

Bei der Frage nach der Entstehung eines Denkhorizontes, nach den Faktoren, die das Philosophieren eines heute berühmten Menschen wie Schleiermacher während der Phase seiner Ausbildung beeinflußt und geprägt haben mögen, ist es nicht möglich und auch nicht sinnvoll, 1:1-Korrelationen zwischen Lehrer und Schüler zu konstatieren, entspricht dies doch auf keinen Fall der komplexen Entwicklung und Ausarbeitung der späteren Schleiermacherschen *Dialektik*. Wir sind hierbei auf historisch-systematische Plausibilisierungsstrategien angewiesen, welche mit diesem Beitrag erprobt werden sollten.

¹⁶ Hinsichtlich der Erkenntnis teilt Eberhard (*Vermischte Schriften*, SS. 146, 160) jedoch mit Schleiermacher die Ansicht, daß die bloße sinnliche Affiziertheit in der Empfindung uns kausal zwar determiniert, Freiheit jedoch und damit die Möglichkeit von Irrtum in dem Moment anhebt, sobald die spontan agierenden subjektiven höheren Erkenntnisvermögen ins Spiel kommen (vgl. DialJ, S. 209, § 262).